

Energiewende | Sonne, Wind oder doch Wasser? Welche Ziele verfolgt der Kanton?

«Wir brauchen auf keinen Fall 50 weitere Klein- und Wasserkraftwerke»

SITTEN | Ist der Kanton auf Kurs zu einer 100% erneuerbaren und einheimischen Energieversorgung? Staatsrat Roberto Schmidt gibt Auskunft.

Staatsrat Roberto Schmidt, Sie haben bereits 2011 als Nationalrat den «Schrittweisen Ausstieg aus der Atomenergie» mit einer Motion mit angestossen. Welche Beweggründe waren für Sie ausschlaggebend?

«Die Atomkatastrophe in Fukushima hat damals bei der Bevölkerung Ängste ausgelöst, die es ernst zu nehmen galt. In einer künftigen Energieversorgung ohne Atomstrom sah ich eine grosse Chance für das Wallis und seine Wasserkraft.»

Haben Sie vor neun Jahren schon daran geglaubt, dass der Ausstieg aus der Atomenergie dereinst mehrheitsfähig wird?

«Ja, weil die Bilder der Katastrophe damals noch in unseren Köpfen präsent waren. Die Annahme der Energiestrategie 2050 durch das Parlament und das Stimmvolk war aber nur der erste Schritt. Schwieriger ist jetzt die konkrete Umsetzung der Energiewende. Die ist technisch zwar machbar und wirtschaftlich sogar interessant, es braucht aber auch eine gesellschaftliche Veränderung, jede und jeder muss einen konkreten Beitrag dazu leisten.»

Wenn der Atomausstieg vollzogen wird, werden in der Schweiz je nach Schätzungen 20 bis 25 Milliarden Kilowattstunden (kWh) Strom fehlen. Vor allem im Winter wird sich das Problem akzentuieren. Wie wollen Sie dieses Loch füllen?

«Das ist in der Tat eine Herausforderung. Es braucht einen massiven Umbau der Strom- und Energieversorgung, indem wir den Atomstrom schrittweise ersetzen, vor allem durch erneuerbaren Strom aus Photovoltaik, Wasserkraft oder Wind. Wir produzieren in der Schweiz heute schon fast so viel Solarstrom, wie das abgeschaltete Kraftwerk Mühleberg Atomstrom lieferte. Die Potenziale sind vorhanden, gerade im «Energiewald Wallis», das sich eines Tages zu 100% durch erneuerbare und einheimische Energien versorgen wird. Auch die Stromlücke im Winter kann eines Tages geschlossen werden, so z. B. durch neue Speichermöglichkeiten, durch mehr alpinen Solarstrom oder durch einen Ausbau der Wasserkraft.»

«Die Wasserkraft ist und bleibt unser grösster Trumpf»

In welche Richtung sollte Ihrer Meinung nach der Ausbau der Wasserkraft gehen? Brauchen wir 50 weitere Klein- und Wasserkraftwerke?

«50 auf keinen Fall! Die Zukunft gehört der Grosswasserkraft, insbesondere dem Ausbau von bestehenden Kraftwerken und der Erhöhung von Staumauern. Noch mehr Sommerstrom zu produzieren kann nicht das Ziel sein. Wir brauchen Speicherkapazität, um Winterstrom zu liefern. Die können nur Grosswasserkraftwerke liefern. Ohne die Grosswasserkraft könnten wir uns die Vision einer 100% erneuerbaren und einheimischen Energieversorgung gar nicht leisten. Die Wasserkraft ist und bleibt unser grösster Trumpf. Das Ausbaupotenzial ist riesig. Aber die Umweltauflagen (Restwassermengen, Gewässersanierungen usw.) machen einen Zubau sehr schwierig.»

Ist man da auf Bundesebene gleicher Meinung?

«Bundesrätin Simonetta Sommaruga sagte mir vor wenigen Tagen, die Frage sei nicht mehr, ob es einen «sanften» Ausbau der Wasserkraft brauche, sondern wie dieser erfolgen solle. Der Kanton Wallis weiss wie! Wir werden demnächst einen entsprechenden Masterplan mit dem Zubau-Potenzial und den Speicherkapazitäten der Walliser Wasserkraft präsentieren. Wir werden dann sehen, wie ernst es der Bund und die Umweltkreise mit der Energiewende meinen. In den nächsten Monaten sollen Energiekreise und Umweltkreise gemeinsam Kriterien für die Realisierbarkeit von Wasserkraftprojekten festlegen.»

Der Klimawandel bringt die Gletscher zum Verschwinden. Wie sehen Sie die langfristige Zukunft der Wasserkraft?



Energiepolitik. Staatsrat Roberto Schmidt betont: «Jeder kann einen Beitrag zur Energiewende leisten.»

«Die Wasserkraft wird aufgrund ihrer Flexibilität und der Speicherkapazität noch an Wert gewinnen. Für die langfristige Versorgungssicherheit (vor allem im Winter) und die Stabilisierung der Stromnetze ist sie auch längerfristig unverzichtbar. Überhaupt wird Wasser durch den Klimawandel und die Gletscherschmelze in Zukunft kostbarer. Nicht nur für die Stromproduktion, sondern auch als Trinkwasser und für die Bewässerung. Für diese Mehrfachnutzung brauchen wir grössere Speicherkapazitäten (Erhöhung gewisser Staumauern, Nutzung von natürlichen Gletscherseen usw.) und wohl auch mehr Pumpsysteme, die man mit alpinem Solarstrom betreiben könnte. Diese Speicherseen sind in Zukunft auch nötig, um den Hochwasserschutz aufgrund der intensiveren Niederschläge sicherzustellen. Der Kampf gegen das Wasser ist im Wallis ebenso wichtig wie der Kampf um das Wasser. Wassermanagement ist gefragt! Wir müssen das Wasser in den Bergen behalten, mehrfach nutzen und dann kontrolliert abfliessen lassen.»

In der Vision 2060 zur Energiewende des Kantons steht: «Durch Veränderungen im Konsumverhalten sowie durch die Verbesserung der Energieeffizienz von Gebäuden, technischen Anlagen und Fahrzeugen vermindert sich der Energieverbrauch drastisch.» In einem Energieartikel des deutschen Magazins «Der Spiegel» vom

14. 8. 2020 gehen Experten davon aus, dass der weltweite Verbrauch an Energie in 30 Jahren wohl etwa 50 Prozent höher sein wird als heute. Ist die kantonale Prognose nicht bereits überholt?

«Unsere kantonale Energiestrategie basiert auf den Zahlen und Prognosen des Bundes, die tatsächlich von einem Rückgang des Gesamtenergieverbrauchs ausgehen. Trotz der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung ging der Stromverbrauch in den letzten Jahren zurück und der Energieverbrauch blieb relativ stabil. Das kann sich ändern. Nach über 100 Jahren erleben wir eine zweite Elektrifizierung. Heizungen, Autos und vieles mehr werden auf Strom umgestellt. Der Stromkonsum wird also etwas steigen, auch wenn die Geräte und Installationen immer effizienter werden. Umgekehrt senken wir durch die Elektrifizierung den Verbrauch an fossilen Energien (Heizöl, Treibstoffe, Gas) drastisch. Das ist für mich letztlich viel wichtiger als ein paar Kilowatt mehr Stromverbrauch.»

Die Klimaanlagen waren noch kein Thema. Bei den steigenden Temperaturen werden die in Zukunft wohl auch zu mehr Stromverbrauch führen?

«Das ist so. Wenn Private und Firmen im grossen Umfang beginnen, ihre Häuser und Büros zu klimatisieren, könnte uns das einen Strich durch die Rechnung machen. Darum sollte spätestens bei der

Installation von Klimaanlagen auch eine PV-Anlage auf dem Dach installiert werden.»

«Klimaanlagen könnten uns einen Strich durch die Rechnung machen»

Die Klimajugend fordert eine klimaneutrale Schweiz 2030, politische Parteien fordern den Wandel zwischen 2040 und 2050. Doch der Kanton strebt die hundertprozentige Versorgung mit erneuerbaren Energien für 2060 an. Geht es wirklich nicht schneller?

«Je schneller, je besser! Aber vierzig Jahre sind schnell vorbei. Und in dieser Zeit müssen wir nach unserer Vision allein im Wallis fast 80 000 Gebäude energetisch sanieren, über 50 000 Öl- und Gasheizungen und rund 30 000 Elektroheizungen ersetzen, über 200 000 Fahrzeuge mit alternativen Antriebssystemen immatrikulieren, alle Lampen auf LED umrüsten, neue Wasserkraftwerke bauen, rund fünf Millionen Quadratmeter Solaranlagen bauen, Abwärme nutzen und vieles mehr. Allein mit Förderbeiträgen schaffen wir das nie. Im neu-

tere Kleinkraftwerke»



FOTO POMONA.MEDIA

en Energiesetz schlagen wir darum auch die Pflicht zur Eigenstromproduktion bei Neubauten oder eine Sanierungspflicht für bestehende Bauten vor. Da braucht es dann viel Überzeugungsarbeit, um solche Massnahmen umzusetzen, auch wenn davon nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Eigentümer profitieren.»

Der Anteil an Solarenergie an der gesamten Energieproduktion wurde kürzlich publiziert. Er bewegt sich in einer unbedeutenden Grössenordnung. Der Anteil Solarstrom an der produzierten Summe ist circa 1,3 Prozent, der Anteil beim Verbrauch beträgt 3,5 Prozent. Der Kanton sagt im Energiewandeldokument: «Die Produktion einheimischer und erneuerbarer Energie sollte zwischen 2015 und 2035 stark zunehmen.» Wie will man das erreichen? Ich gehe nicht davon aus, dass ein paar Solarpanels auf Dächern die grosse Zunahme bewirken werden?

«Ein paar Solarpanels genügen tatsächlich nicht, aber Zehntausende schon. Wenn wir unsere Zwischenziele 2035 erreichen wollen, müssen wir im Wallis jährlich 200 000 m² Photovoltaikanlagen bauen.»

Auf Kommissionsebene der eidgenössischen Räte gibt es Bestrebungen, auch grosse Freiflächenanlagen zu fördern. Das wäre ein Paradigmenwechsel. Bis jetzt setz-

te man ja vor allem auf die Dächer. Ist nicht jetzt schon klar, dass die dezentralen Kleinanlagen auf den Dächern nicht ausreichen werden?

«Aus Landschaftsschutzgründen haben im Wallis PV-Anlagen auf und an bestehenden Infrastrukturen Priorität. Immerhin haben wir fünf Millionen Quadratmeter geeignete Dachflächen. Damit kommen wir schon recht weit. In Zukunft sollte es ein Muss sein, dass jeder einen Teil seines Stromverbrauchs durch eigene PV-Anlagen auf seinem Gebäude produziert. Gewisse Freiflächen in der Natur können sich aber durchaus eignen. Ich denke zum Beispiel an das beachtliche Potenzial der alpinen Solaranlagen an Staumauern, Bergbahnstationen, auf Stauseen usw.»

Professor Rohrer, der für die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) am Projekt «Alpiner Solarstrom» arbeitet, hat am 28. 7. 2020 im WB angeboten, Bergkantone wären bei dieser Studie herzlich willkommen. Ein Anruf genügt. Haben Sie schon mit Davos telefoniert?

«Nein, bisher nicht. Aber ich habe mit dem Bündner Energieminister und dem zuständigen Bundesamt letzte Woche über das interessante Projekt gesprochen. Das Wallis forscht selber schon sehr viel im Bereich der Solarenergie, insbesondere im Campus Energypolis und im neu gegründeten Institut «Energie und Umwelt» der Hochschule HES-

SO. Zudem begleiten wir zurzeit das vielversprechende Projekt der schwimmenden Solaranlage mit bifazialen (beidseitig mit Solarzellen bestückten) Modulen auf dem Lac des Toules in der Unterwalliser Gemeinde Bourg-St-Pierre. Eines Tages sollte ein Drittel des Sees mit schwimmenden Modulen belegt werden.»

«Ein paar Solarpanels genügen tatsächlich nicht, aber Zehntausende schon»

Die Studie der ZHAW belegt, dass Freiflächen-Solaranlagen auf über 2000 Meter über Meer äusserst effizient sind. Ist das nicht eine Riesenchance für das Wallis?

«Ganz sicher. Darum haben wir ja das Pilotprojekt bewilligt. Die Stromproduktion ist auf dieser Höhe tatsächlich grösser. Aber die Investitionen eben auch. Ich persönlich bin aber überzeugt, dass alpine Solaranlagen gerade im Winter, wenn die Speicherseen auf dem Tiefstand sind, die Wasserkraft bestens ergänzen könnten.»

Die Landschafts- und Naturschutzverbände würden ohne Zweifel gegen grosse Freiflächenanlagen einsprechen. Wie positioniert sich der Kanton?

«Wir sollten aber nicht vergessen, dass die Produktion von erneuerbarer Energie von nationalem Interesse ist, genauso wie der Schutz der Landschaft. Wie bei Wasserkraft- oder Windprojekten braucht es darum immer eine möglichst objektive Interessenabwägung sowie eine Schutz- und Nutzungsplanung! Darum suchen wir bei interessanten Projekten immer nach guten Lösungen.»

Gibt es bereits jetzt Möglichkeiten, ein Projekt zu bewilligen, wenn eine Gemeinde zusammen mit Investoren eine grosse Solarfreifläche bauen will?

«Ja. Der kantonale Richtplan 2019 fixiert die Kriterien und Bedingungen.»

Finden Sie es realistisch, dass die Freiflächen-Solaranlagen auf über 2000 m ü. M im Wallis bewilligt würden oder gehen Sie eher davon aus, dass der Solarstrom für die Schweiz dereinst in der Sahara oder in unwirtlichen Gegenden im Ausland produziert wird und über Leitungen aufwendig in die Schweiz transportiert werden müsste?

«Gemäss unserer Energiestrategie wollen wir unseren Strombedarf bei uns selber produzieren und nicht in der Sahara. Wir haben das Potenzial und müssen Mittel und Wege finden, um dieses Potenzial im Interesse der Energiewende nutzen zu können.»

Die Meier Burger Technology AG in Thun sorgt weltweit für Schlagzeilen. Sie ändert ihre Geschäftsstrategie und verkauft nicht mehr ihr Solar-Know-how in alle Welt, sondern baut die Anlagen gleich selbst. Zurzeit sichert sich Meyer Burger neue Standorte für die Produktion von Solarzellen und Solarmodulen. Wäre ein Industrieförderungsprojekt für Meier Burger im Wallis nicht eine Investition in die Zukunft?

«Investoren mit nachhaltigen Projekten sind im Wallis immer willkommen. Es ist aber auch unser Ziel, längerfristig die gesamte Wertschöpfungskette von der Produktion über die Verteilung und die Vermarktung des Stroms mehrheitlich in Walliser Händen zu haben. Aber wir brauchen trotzdem auch in Zukunft gute Partner.»

«Solaranlagen könnten im Winter die Wasserkraft bestens ergänzen»

Den Bau der Wasserkraftwerke nahmen damals ausserkantonalen Investoren in die Hand. Der Kanton hat sich aus wirtschaftlicher Schwäche heraus und vielleicht auch wegen einer Falscheinschätzung der Bedeu-

tung dieser Werke nicht engagiert. Läuft der Kanton wieder Gefahr, die Trümpfe der Solarenergie aus den Händen zu geben?

«Ich glaube nicht. Aber es stimmt, dass das Wallis bisher fast ausschliesslich auf die Wasserkraft gesetzt hat und den Wert der Solarenergie etwas verkannt hat. Das wird sich jetzt rasch ändern. Die Stromproduktion auf dem eigenen Dach wird bald einmal Standard sein, zumindest bei Neubauten. Der Ersatz der Ölheizung durch eine Wärmepumpe, der Kauf eines Elektroautos und die private Installation von Ladestationen sowie die gesetzlichen Möglichkeiten von rentablen Verbrauchergemeinschaften beschleunigen die Installation von kleineren und mittleren PV-Anlagen. Warum soll ich Strom kaufen, wenn ich ihn selber produzieren kann? Was wir aber noch zu wenig nutzen, ist das Potenzial der Dächer und Fassaden von grossen Industriehallen und anderen Anlagen. Hier braucht es noch Überzeugungsarbeit, professionelle Beratung und Investoren. Die Walliser Energieproduzenten und -verteiler sollten hier in die Offensive gehen, ebenso wie Kanton und Gemeinden auf ihren eigenen Gebäuden und Anlagen eine Vorbildfunktion einnehmen sollten.»

Der Wind ist nach dem Neid der älteste Walliser. Windkraft erzeugt zwei Drittel der Jahresstromproduktion im Winter. Wäre das nicht die ideale Ergänzung zum Solarstrom?

«Längerfristig vielleicht schon, aber Windanlagen haben in unseren Gefilden nun mal einen schwachen Stand. Die Akzeptanz der Bevölkerung und der Umwelt- und Landschaftsschutzkreise ist meistens nicht vorhanden. Die Realisierungschancen von Windanlagen müssen daher sorgfältig abgeklärt und gegenüber den Erfolgchancen anderer erneuerbarer Energien genauestens abgewogen werden.»

«Es stimmt, dass das Wallis bisher fast ausschliesslich auf die Wasserkraft gesetzt hat und den Wert der Solarenergie etwas verkannt hat»

Welchen Beitrag kann jeder von uns zur Energieeffizienz leisten?

«Für Hauseigentümer hat die Sanierung der Gebäudehülle erste Priorität. Dämmen statt bloss malen heisst die Devise! Zweite Priorität hat der Ersatz der ausgedienten Öl-, Gas- und Elektroheizungen durch erneuerbare Heizungen (Wärmepumpe, Holzheizung, Fernwärmenetz usw.). Und dann sollte jeder noch einen Teil seines verbrauchten Stroms durch eine eigene Solaranlage produzieren. Auch in anderen Bereichen kann jeder einen Beitrag leisten, so durch den Kauf von effizienteren Autos, Geräten und Maschinen, durch die Benützung des öffentlichen Verkehrs und durch ein verändertes energiesparendes Konsumverhalten. Die Energiewende bringt der Walliser Wirtschaft Milliarden und ist langfristig für jede und jeden rentabel. Ich hoffe, dass die Walliserinnen und Walliser unsere Vision der Energiewende mittragen und eines Tages an der Urne mit Überzeugung auch dem neuen Walliser Energiesetz zustimmen werden, so wie sie auch die Energiewende 2050 des Bundes mit grossem Mehr unterstützt haben.»

Welche Unterstützungsangebote für Projekte von neuen erneuerbaren Energiequellen stellt der Kanton zur Verfügung und wo findet man die Unterlagen dazu?

«Während der Bund vor allem die Stromproduktion unterstützt, sind die Kantone primär für den Gebäudebereich zuständig. Durch eine energetische Sanierung der Gebäude (Hülle und Technik) kann viel Energie und Geld gespart werden. Bund und Kanton haben interessante Förderprogramme (www.vs.ch/de/welbese/finanzhilfe-energiebereich). Das Wallis hat in den letzten Jahren die Subventionen massiv erhöht (von 5 auf 25 Millionen pro Jahr) und belegt heute schweizweit einen Spitzenplatz (2018: 1. Rang; 2019: 2. Rang). Wir Walliser sind zurzeit also Musterschüler im Sanieren. Ich wünsche mir, dass es so bleibt. Dann schaffen wir gemeinsam die Energiewende!»

Interview: Nathalie Benelli